Zeitschrift: Cahiers d'archéologie romande

Herausgeber: Bibliothèque Historique Vaudoise

Band: 52 (1990)

Artikel: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD = Le cimetière du Haut Moyen Age de Saint-Sulpice VD

Autor: Marti, Reto

Kapitel: 1: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-835428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Einleitung

1.1 Verkehrsgeographische Lage und Fundtopographie von Saint-Sulpice

Das Dörfchen Saint-Sulpice VD liegt etwa 6 Kilometer westlich der Kantonshauptstadt Lausanne, unmittelbar am Ufer des Genfersees, heute etwas abgerückt von der Hauptstrasse Lausanne-Genf (Abb. 1)[1]. Bekannt ist es vor allem seiner Klosterkirche wegen: einem frühromanischen Dreiapsidenbau, von dem heute nur noch die Chorpartie, das Querschiff mit mächtigem Vierungsturm und ein Teil des Langhauses stehen[2]. Dennoch hat das Kirchlein, das dem Dorf seinen Namen gab, wenig von seinem Charme eingebüsst. Unvergesslich ist dem Besucher der Eindruck, wenn er - Lärm, Hitze und Stress der nahen Grossstadt hinter sich lassend - an einem Sommerabend auf das schmale Seitensträsschen nach St-Sulpice einbiegt und von der wohltuenden Stille und der vom See aufsteigenden Abendfrische umfangen wird. Hier lässt sich in stiller Einkehr dem Plätschern der Wellen lauschen, bezaubert von der Schönheit des Kirchleins, in dessen zierlichem Blendbogenwerk die letzten Sonnenstrahlen spielen... Die "Gunst der Lage" wird einem offensichtlich.

Die Lage von Saint-Sulpice an einem alten Schuttkegel der Venoge, die heute westlich des Dörfchens in den See mündet, ermöglicht einen ausgezeichneten Fernblick entlang den Ufern des Genfersees und bis in die Alpen hinein. Dieser Schuttkegel war es wohl auch, der dazu veranlasste, die Eisenbahnlinie und später die Autobahn in einem Bogen über Renens und Echandens um St-Sulpice herumzuführen, was dieses bisher davor bewahrte, vom Weichbild der expandierenden Grossstadt aufgesogen zu werden. Anders war dies in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, wo dem Seeweg gegenüber dem Landweg grössere Bedeutung zukam. Bedeutende vorgeschichtliche Spuren, so die Reste einer noch kaum untersuchten Pfahlbausiedlung (Abb. 2,8)[3] und in erster Linie natürlich das berühmte, weiträumige Handelsbeziehungen aufzeigende latènezeitliche Gräberfeld gleich nördlich des hier zu behandelnden Friedhofs (Abb. 2,6)[4], sprechen eine klare Sprache. Mit der Römerzeit, die in St-Sulpice einige Gräber, jedoch noch keine konkreten Siedlungsspuren geliefert hat, wird die besondere verkehrsgeographische Lage deutlich (Abb. 1)[5]. Hinsichtlich des Seeweges war die Nähe zu den Hafenanlagen von Lausanne-Vidy wichtig. Spätantike Itinerare erwähnen eine Station *Lacum Losone (ad lacum Lousonnae)*, die aufgrund der Distanzangaben irgendwo im Umkreis von St-Sulpice gelegen haben muss. Entscheidender war aber wohl der Landweg, fanden hier doch - wenn auch nicht in unmittelbarer Nähe - zwei wichtige Verkehrslinien zusammen: einerseits die Strasse entlang dem nördlichen Genferseeufer, die Genf und das untere Rhônetal mit dem Wallis und der Grossen St. Bernhard-Route verband, anderseits die Nord-Süd-Verbindung über die Anhöhe des Mormont zwischen dem Genfer- und dem Neuenburgersee, welche zwischen Rhônetal und Schweizerischem Mittelland vermittelte. Mag Lausanne im 4. und 5. Jahrhundert noch im Schatten Yverdons und ganz besonders Genfs gestanden haben[6], so erlangte es im Verlaufe des 6. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der fränkischen Durchdringung des Landes und der zunehmenden Bedeutung des Passverkehrs über den Grossen St.Bernhard nach Italien eine zentralere Stellung. Höhepunkt dieser Entwicklung

1 Bez. Morges, Kt. Vaud. - Landeskarte der Schweiz 1:25000, Blätter 1242 «Morges» und 1243 «Lausanne», Landeskoordinaten des Gräberfeldes 151 650 / 532 850.

2 Vgl. dazu Paul Bissegger, Église de Saint-Sulpice. Schweizerischer Künstführer Nr. 321/322, Bern 1982; Ansgar Wildermann, Saint-Sulpice. In: Helvetia Sacra, Abteilung III - Die Orden mit Benediktinerregel, Band 1 - Frühe Klöster, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Dritter Teil, Bern 1986, 1471-1486; Jacques Bujard, Le prieuré de Saint-Sulpice, étude historique et architecturale des anciens bâtiments conventuels. Revue historique vaudoise 95, 1987, 1-44.

3 Hierzu und zu den wohl zugehörigen, im Areal der latène- und merowingerzeitlichen Friedhöfe entdeckten, spätbronzezeitlichen Brandgräbern: David Viollier, Carte archéologique du Canton de Vaud, des origines à l'époque de Charlemagne. Lausanne 1927, 316f.

4 Gruaz 1914; vgl. die kürzlich an der Universität Lausanne abgeschlossene, noch unpublizierte Dissertation von Gilbert Kaenel, Lausanne, («Recherches sur la période de La Tène en Suisse occidentale»).

5 Zur Verkehrtopographie: François Mottas, Les voies romaines en terre vaudoise. Strasse und Verkehr 5, Solothurn 1982, (o. S, Separatum). - Bibliographie des Inventars Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) (Hg. K. Aerni/ H. Herzig), Bern 1982 (1. Teil), Kanton VD, Nr. 2. - Weitere römische Funde: 2 Münzen von Titus und Commodus "dans un champ" (Viollier 1927 (wie Anm. 3), 318), ferner bei Ausgrabungen im Priorat gefundene Leistenziegelfragmente sowie 2 ebendort vermauerte römische (?) Säulenfragmente unbekannter Herkunft (Bujard 1987 (wie Anm. 2), 3).

6 Zum spätrömischen Lausanne: Michel Egloff/ Kolja Farjon, Aux origines de Lausanne - Les vestiges préhistoriques et gallo-romains de la Cité. CAR 26, Lausanne 1983, bes. 33f. - Jüngste Grabungen haben aber auch hier bedeutende Strukturen des späteren 4./5. Jahrhunderts nachgewiesen (freundlicher Hinweis G. Kaenel, Lausanne).

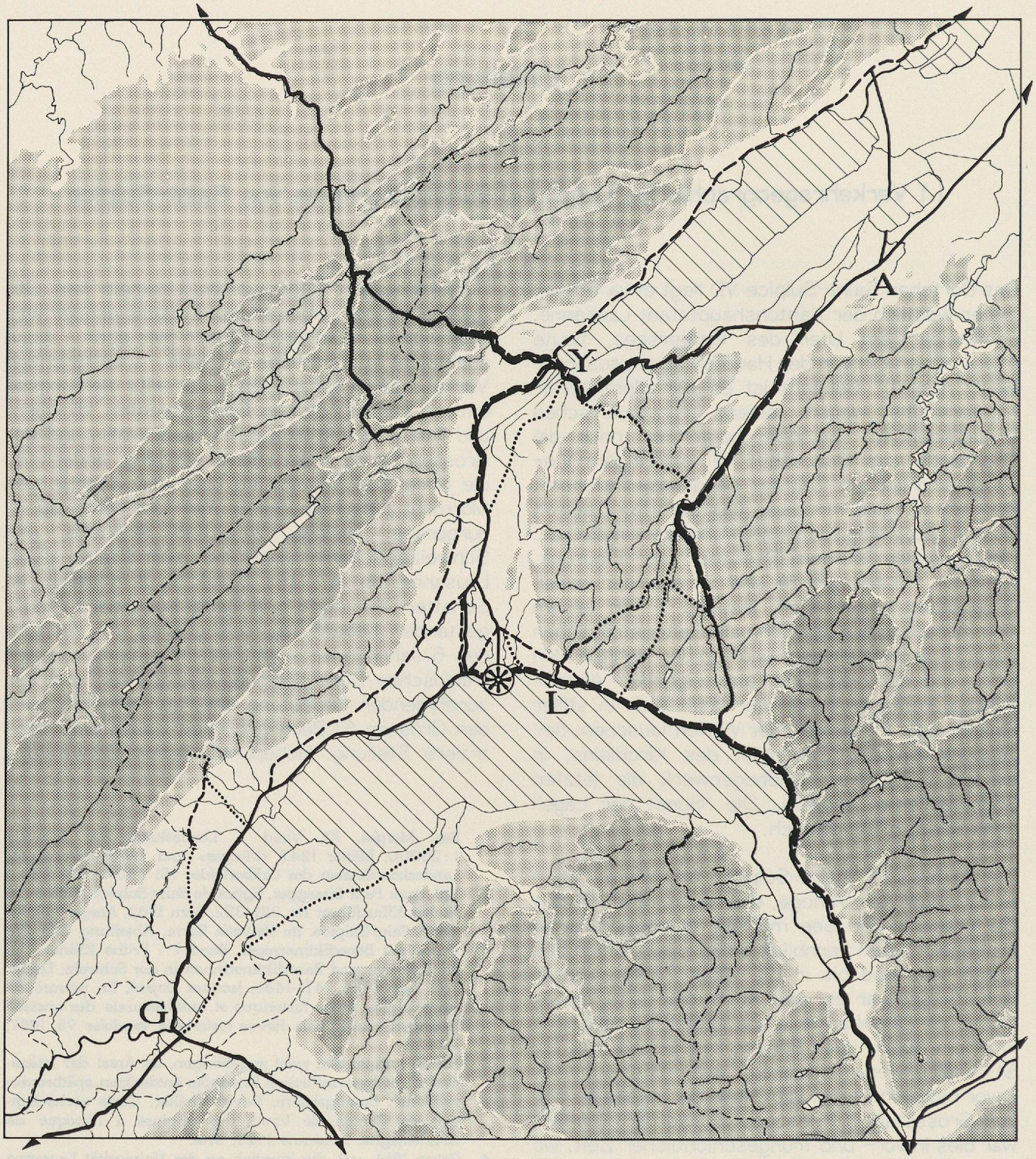

Abbildung 1

Lage von Saint-Sulpice am Genfersee (✻), eingebettet in das römische Strassennetz (n. Mottas). A = Avenches/ Aventicum, Y = Yverdon/ Eburodunum (?), L = Lausanne/ Lousonna, G = Genf/ Genava.
▬ Strasse bekannt aus antiken Quellen oder durch datierbare archäologische Befunde.
▬ ▬ Strasse durch Flurnamen erschlossen ("Etraz").
•••• Strasse hypothetisch.
Hell gerasterte Fläche: über 600 m.ü.M; dunkel gerasterte Flächen: über 1000 m.ü.M.

Carte de situation de Saint-Sulpice (✻) sur les rives du Léman, à l'intérieur du réseau routier de l'époque romaine (d'après Mottas). A = Avenches/ Aventicum, Y = Yverdon/ Eburodunum (?), L = Lausanne/ Lousonna, G = Genève/ Genava.
▬ Route connue par des sources antiques ou par des sites archéologiques datables.
▬ ▬ Route déduite de lieux-dits ("Etraz").
•••• Route hypothétique.
Trame claire: altitude supérieure à 600 m; trame foncée: altitude supérieure à 1000 m.

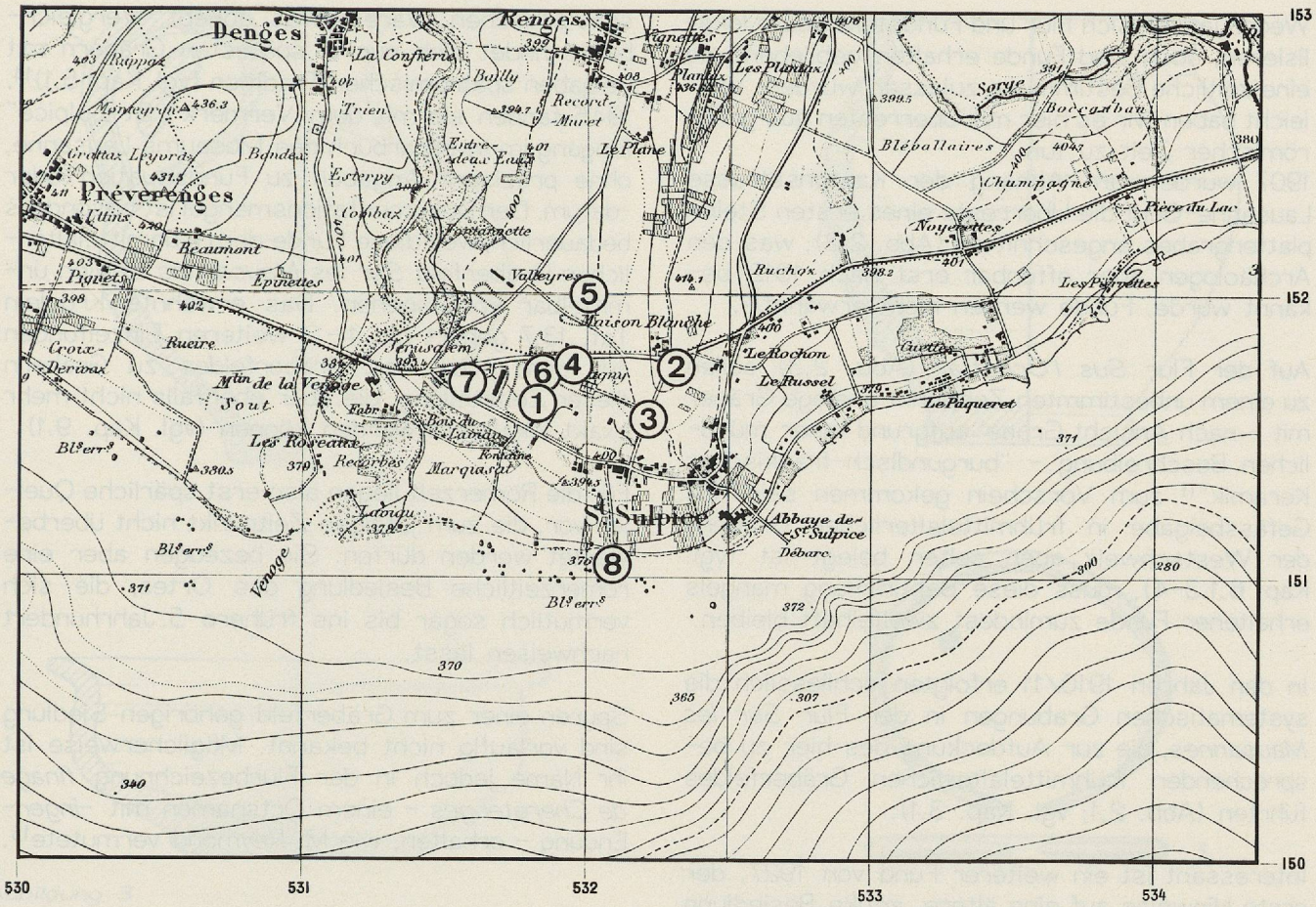

Abbildung 2

Saint-Sulpice, Übersicht über die wichtigsten Fundstellen (Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts): 1 = frühmittelalterliches Gräberfeld, 2 = frühmittelalterliches (?) Plattengrab, 3 = frühmittelalterliche (?) Gräber mit "burgundisch-fränkischer" Keramik, 4 = römische Brandgräber, 5 = römisches Brandgrab der mittleren Kaiserzeit (fraglich, Lokalisierung unsicher), 6 = latènezeitliches Gräberfeld, 7 = latènezeitliche Gräber, 8 = spätbronzezeitliche Ufersiedlung.

Saint-Sulpice, Localisation des sites les plus importants (état au début du 20e siècle): 1 = cimetière du Haut Moyen Age, 2 = tombe en dalles du Haut Moyen Age (?), 3 = tombes du Haut Moyen Age à céramique "franco-burgonde", 4 = tombes à incinération gallo-romaines, 5 = tombe à incinération gallo-romaine (problématique, localisation incertaine), 6 = cimetière de La Tène, 7 = tombes de La Tène, 8 = station palafittique du Bronze final.

war zweifelsohne die Verlegung des Diözesansitzes von Avenches nach Lausanne durch Bischof Marius um 580 n. Chr.[7]. – Es ist anzunehmen, dass der frühmittelalterliche Friedhof von St-Sulpice (Abb. 2,1) in der Nähe einer am Nordufer des Genfersees verlaufenden Hauptstrasse lag, wie dies heute noch der Fall ist.

Erste Nachrichten über wahrscheinliche Grabfunde aus dem Frühmittelalter erreichen uns aus dem Beginn des letzten Jahrhunderts: «*Des paysans, travaillant dans un champ du voisinage, découvrirent, il y a quelques années, un tombeau renfermant les squelettes de deux chevaliers couverts de leur armure; celle de l'un était de fer plaquée en argent et d'un très bon travail; elle fut brisée par ceux qui la trouvèrent et qui en portèrent les morceaux à des orfèvres*»[8]. Die "silberplattierte Waffe", die das eine Skelett bedeckte, könnte sehr wohl die Umschreibung für eine der grossen A-Garnituren sein, wie sie im mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts in der Frauentracht Mode wurden. Möglicherweise wären an diesem nicht mehr zu lokalisierenden Ort die für den westschweizerischen Fundstoff des Frühmittelalters so charakteristischen, grossen tauschierten Gürtelgarnituren zu finden gewesen, deren völliges Fehlen in unserem Friedhof auffällt (vgl. Kap. 4.3.5).

1802 sollen zahlreiche Gräber auf der Flur *la Vineuve (via nova)*, aufgedeckt worden sein, erwähnt werden "*urnes lacrymatoires en terre cuite, un anneau d'or, une boucle d'oreille, des perles de verre, des agrafes et des glaives en fer*"[9].

7 Vgl. Martin 1971, 55, Anm. 21 (zu Abschnitt 3).
8 Louis Levade, Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Vaud. Lausanne 1824, 302.
9 Vgl. de Molin/Gruaz 1912a, 31; 1912b, 7f.

Weder lassen sich Flur und Fundstelle heute lokalisieren, noch sind Funde erhalten geblieben, die eine zeitliche Bestimmung zulassen würden. Vielleicht haben wir es hier mit Überresten aus gallorömischer Zeit zu tun.
1907 wurden am Abhang der Kantonsstrasse Lausanne-Genf die Überreste eines ersten Steinplattengrabes angeschnitten (Abb. 2,2), was den Archäologen aber offenbar erst nach 1912 bekannt wurde. Funde werden nicht erwähnt[10].

Auf der Flur *Sus l'Ochettaz* (Abb. 2,3) sollen zu einem unbestimmten Zeitpunkt analoge Gräber mit - nach Ansicht Gruaz' aufgrund einer mündlichen Beschreibung - "burgundisch-fränkischer Keramik"[11] zum Vorschein gekommen sein. Da Gefässbeigabe in frühmittelalterlichen Gräbern der Westschweiz aber selten belegt ist (vgl. Kap. 6.1.3-4), muss diese Bestimmung mangels erhaltener Funde zumindest zweifelhaft bleiben.

In den Jahren 1910/11 erfolgten schliesslich die systematischen Grabungen in der Flur *Sur les Mausannes*, die zur Aufdeckung des hier zu besprechenden frühmittelalterlichen Gräberfeldes führten (Abb. 2,1; vgl. Kap. 3.1).

Interessant ist ein weiterer Fund von 1927, der erste Hinweise auf eine ältere, antike Besiedlung der Gegend von St-Sulpice liefert. Interessant vor allem deshalb, weil wir von unserer Analyse des frühmittelalterlichen Gräberfeldes spezifische Aussagen zum Übergang Antike-Frühmittelalter erwarten und hier die ältere Epoche erstmals konkret fassbar wird[12]. Nur wenig nördlich des frühmittelalterlichen Friedhofs wurden damals beim fortschreitenden Kiesabbau Reste eines römerzeitlichen Brandgräberfeldes freigelegt (Abb. 2,4). Erwähnt werden unter den Funden eine Bleikiste mit zweihenkliger Glasurne und -balsamarium, zwei Tonurnen mit weiteren Keramikbeigaben sowie Eisennägel. Die meisten Funde wurden offensichtlich jedoch nicht aufgehoben und entziehen sich einer genaueren Beschreibung[13]. Nur wenige Jahre später kamen offenbar etwas weiter nördlich ein kleines Keramikgefäss und zwei Pfeifentonstatuetten zum Vorschein, die der Erhaltung zufolge ebenfalls aus Brandgräbern stammen dürften (Abb. 2,5). Die Lokalisierung dieser zweiten, mittelkaiserzeitlichen Fundstelle ist leider ungenau[13].

Völlig unklar sind unglücklicherweise die Fundumstände dreier Keramikgefässe und eines Bronzearmrings, die ohne Zweifel aus einem oder mehreren Körpergräbern des späten 4. oder beginnenden 5. Jahrhunderts stammen (Abb. 3). Wie das Krüglein Taf. 13,7 gehören die drei Gefässe zu einer Gruppe der *Céramique à revêtement argileux*, die im Genferseeraum und Rhônetal gut bezeugt ist und wohl auch regional produziert wurde. Wie dieses Krüglein wirken die drei Gefässe klein und gedrungen, was sie von der gut spätrömischen Ware etwas abhebt. Vergleichbares findet sich nur in spätesten Gräbern mit Beigaben spätrömischer Tradition (vgl. Kap. 5.1)[14]. 1945 fanden sie mit dem Vermerk "St-Sulpice" Eingang im Inventarbuch des Museums Lausanne, ohne präzisere Angaben zu Fundsituation oder -datum. Der Dokumentationsmangel ist besonders bedauerlich, weil diese Funde dem frühmittelalterlichen Gräberfeld *Sur les Mausannes* zeitlich unmittelbar vorausgehen. Das erwähnte Krüglein Taf. 13,7 gehört mit 1-2 weiteren Einzelfunden aus dem Areal des Gräberfeldes zu Gräbern dieser Zeitstellung, die aber ebenfalls nicht mehr exakt lokalisiert werden können (vgl. Kap. 9.1).

Für die Römerzeit liegen also erst spärliche Quellen vor, die zum jetzigen Zeitpunkt nicht überbewertet werden dürfen. Sie bezeugen aber eine römerzeitliche Besiedlung des Ortes, die sich vermutlich sogar bis ins frühere 5. Jahrhundert nachweisen lässt.

Spuren einer zum Gräberfeld gehörigen Siedlung sind vorläufig nicht bekannt. Möglicherweise ist ihr Name jedoch in der Flurbezeichnung *finage de Cheretenges* - einem Ortsnamen mit *-ingen-* Endung - erhalten, wie M. Reymond vermutete[15].

10 Fundmeldung eines Einwohners von St-Sulpice: Gruaz 1914, 259f (in den Fundberichten bis zu de Molin/Gruaz 1912 noch nicht erwähnt).

11 Gruaz 1914, 259f, Fig. 1. - Nach Viollier 1927 (wie Anm. 3), 318 soll 1906 in dieser Flur ein Grab mit einem fragmentierten Sigillatagefäss zum Vorschein gekommen sein.

12 Vgl. Anm. 5.

13 Frédéric Tauxe, A St-Sulpice. Revue historique vaudoise 37, 1929, 126-128; JbSGU 21, 1929, 97; 22, 1930, 85. - JbSGU 31, 1939, 100, Abb. 37.38; JbSGU 32, 1940/41, 107. - In der Nähe dieser zweiten Fundstelle eine (keltische?) Urne mit Sequanermünze.

14 Weitbauchiges Krüglein (Abb. 3,1) mit geschwungenem Hals und leichter Randkehle innen, bandförmigem Henkel und flacher Bodenunterseite. Feiner orangebrauner Ton; schlecht haftender, roter Überzug, leicht glänzend. Höhe 9,2 cm; Inv.Nr. 33264. - Eiförmiger, dickwandiger Becher (Abb. 3,2) mit gerundetem, leicht ausladendem Steilrand und glatter, leicht gewölbter Bodenunterseite. Rille unter dem Rand und auf dem Bauch. Feiner oranger Ton; glänzender, rotbrauner bis dunkelbrauner Überzug. Höhe 8,6 cm; Inv.Nr. 33263. - Kleine Schale (Abb. 3,3) mit gerundetem, ausschwingendem Rand, leicht geknickter und fazettierter Wand und niedrigem Standring. Feiner oranger Ton; leicht glänzender rotbrauner Überzug mit dunkelbraunen Flecken. Höhe3,7 cm; Inv.Nr. 33265. - Rundstabiger offener Bronzearmring (Abb. 3,4), glatt, mit ausdünnenden, abgeflachten Enden. Durchmesser max. 6,3 cm; Inv.Nr. 33266. - Zur Keramik sind keine exakten Parallelen bekannt; vgl. etwa Paunier 1981, 221ff, No. 561 (Krug), No. 774 (Schale). Verwandte Schalen liegen ferner aus Montrichier, Châtel-Arrufens (unpubliziert) und aus Genolier vor (unpubliziert; vgl. D. Weidmann, Revue historique vaudoise 97, 1989, 130f). Zum Bronzearmring etwa: Christamaria Beckmann, Arm- und Halsringe aus den Kastellen Feldberg, Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrbuch 37, 1981, 10 - 22 (hier 14, Taf. 3,6.7).

15 Maxime Reymond, Artikel «St-Sulpice» in: Eugène Mottaz (Hg.), Dictionnaire historique, geographique et statistique du Canton de Vaud, Band 2, Lausanne 1921, 623-629 (hier 624).

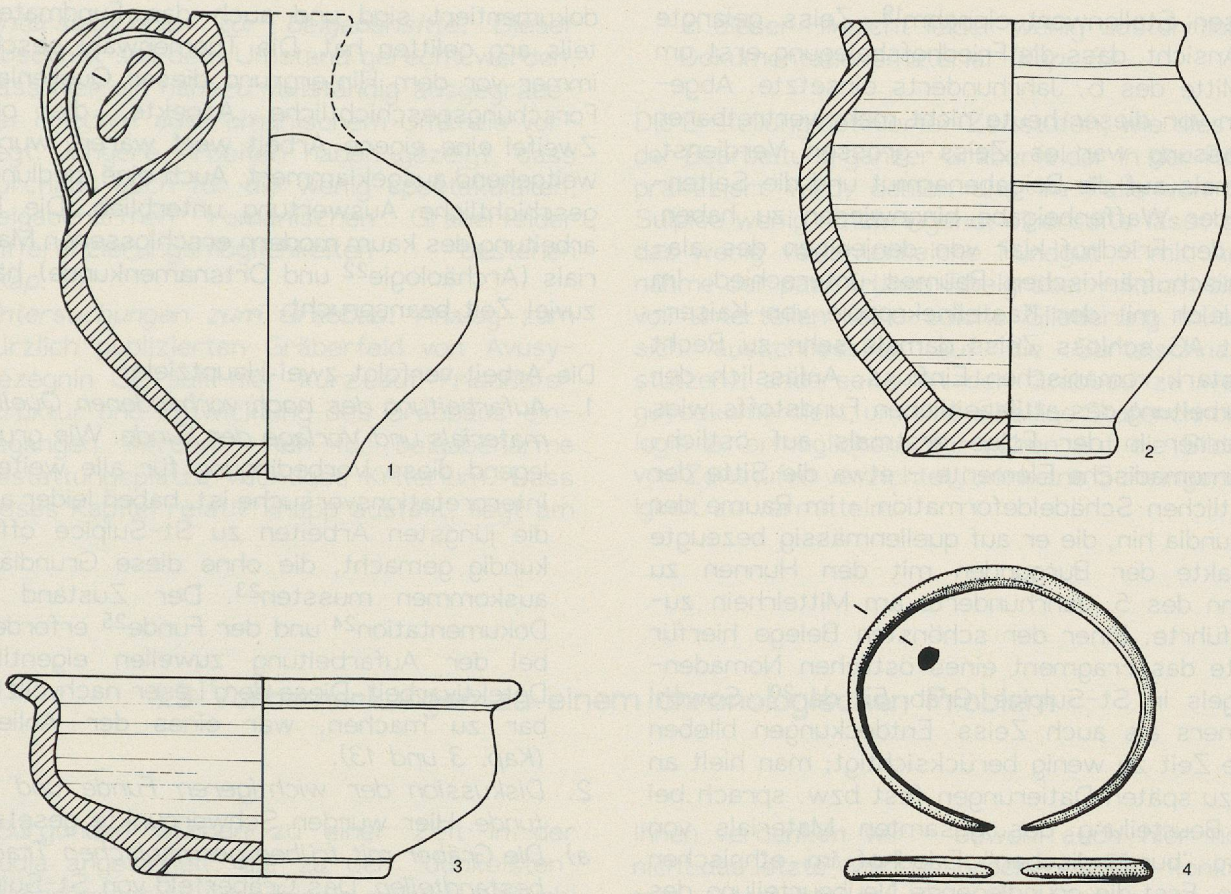

Abbildung 3

Saint-Sulpice, Beigaben eines oder mehrerer spätrömischer Körpergräber (?). "Céramique à revêtement argileux" (Krüglein, Becher, Schale), offener Bronzearmring (vgl. Anm. 14). — M 2 : 3.

Saint-Sulpice, Mobilier funéraire d'une ou de plusieurs (?) tombes à inhumation du Bas-Empire. Céramique à revêtement argileux (cruche, gobelet ovoïde, coupe), anneau ouvert en bronze (cf. note 14). — Ech. 2 : 3.

Dieser Name haftete später als *Terretenges* dem Gelände östlich der Abtei, zwischen Seeufer und dem heutigen Dorfkern, an[16]. Die bisher ältesten Hinweise auf nachchristliche Siedlungsreste stammen unseres Wissens aus der Fundamentzone der Abteikirche, wo in Zweitverwendung vermauerte Steine auf einen in seiner Form allerdings noch nicht definierten Vorgängerbau der im späteren 10. oder beginnenden 11. Jahrhundert errichteten Kirche schliessen lassen[17].

1.2 Zielsetzung der Publikation

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice wurde 1910/11 freigelegt und kurz darauf auszugsweise publiziert[18]. Heute ist erstaunlich, wie präzise ein grosser Teil der Funde von den damaligen Bearbeitern - teils wohl eher intuitiv - bereits richtig eingeordnet wurde. Obwohl sie korrekt erkannt hatten, dass die Belegung vermutlich bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts einsetzte, sahen sie in der bestatteten Bevölkerung allerdings keine Burgunden, sondern unter dem Eindruck der in dieser Zeit blühenden französischen Forschung (Barrière-Flavy) eher eine "fränkische Kolonie". In der Folgezeit, als sich die Forschung immer stärker an den rheinländisch-südwestdeutschen Befunden zu orientieren begann, geriet der Friedhof mit seinen aussergewöhnlichen Funden etwas ins Abseits. H. Zeiss befasste sich 1938 ausführlicher mit den Grabfunden der Burgundia, wobei St-Sulpice als einer der wenigen Friedhöfe mit geschlossen überlieferten Grabinventaren einen verhältnismässig

16 Einschränkend muss jedoch festgehalten werden, dass die Analyse des Gräberfeldes eine von West nach Ost fortlaufende Belegung ergab, die zugehörige Siedlung damit eher im Westen, also in Richtung Venoge zu suchen wäre (vgl. Kap. 9).

17 Charles Bonnet, Le cloître et la salle capitulaire du prieuré de Saint-Sulpice. ZAK 31, 1974, 5-21 (hier 6); zur Kirche auch Hans Rudolf Sennhauser, Romainmôtier und Payerne. Basel 1970, bes. 77ff.

18 Reymond 1911; de Molin/Gruaz 1911a; 1911b; 1912a; 1912b.

grossen Stellenwert einnahm[19]. Zeiss gelangte zur Ansicht, dass die Friedhofsbelegung erst um die Mitte des 6. Jahrhunderts einsetzte. Abgesehen von dieser heute nicht mehr vertretbaren Auffassung war es Zeiss' grosser Verdienst, erstmals auf die Beigabenarmut und die Seltenheit der Waffenbeigabe hingewiesen zu haben, was den Friedhof klar von denjenigen des alamannisch-fränkischen Raumes unterschied. Im Vergleich mit der Kastellnekropole von Kaiseraugst AG schloss Zeiss damals sehr zu Recht auf stark romanischen Einfluss. Anlässlich der Aufarbeitung des attilazeitlichen Fundstoffs wies J. Werner in der Folge erstmals auf östlich-reiternomadische Elemente - etwa die Sitte der künstlichen Schädeldeformation - im Raume der Burgundia hin, die er auf quellenmässig bezeugte Kontakte der Burgunden mit den Hunnen zu Beginn des 5. Jahrhunderts am Mittelrhein zurückführte. Einer der schönsten Belege hierfür stellte das Fragment eines östlichen Nomadenspiegels in St-Sulpice Grab 57 dar[20]. Sowohl Werners als auch Zeiss' Entdeckungen blieben lange Zeit zu wenig berücksichtigt; man hielt an den zu späten Datierungen fest bzw. sprach bei der Beurteilung des gesamten Materials von einem "burgundischen" Friedhof im ethnischen Sinne. Erst die grundlegende Neubeurteilung des westschweizerisch/burgundischen Fundmaterials durch M. Martin, die unter anderem den Anstoss zur vorliegenden Arbeit gab, rückte die Grabfunde von St-Sulpice in ein neues Licht[21]. Martin konnte zeigen, dass sich germanische Trachtbestandteile nur in einer Zeit unmittelbar nach der 443 erfolgten Ansiedlung der Burgunden in der Sapaudia - d.h. im Raum um den Genfersee - nachweisen lassen. Schon zwei bis drei Generationen später gingen die zahlenmässig weit unterlegenen germanischen Zuzüger in der einheimischen romanischen Bevölkerung auf, die - archäologisch fassbare - burgundische Sachkultur verschwand. - Im Zusammenhang mit diesen Resultaten drängte sich auf, den Ansiedlungs- und Akkulturationsprozess der Burgunden an einem der wenigen mehr oder weniger vollständig ergrabenen Friedhöfe, die frühe germanische Funde geliefert haben, etwas eingehender zu untersuchen: am Beispiel von Saint-Sulpice.

Die Neubearbeitung des Gräberfeldes erfolgte 1987 im Rahmen einer Lizentiatsarbeit an der Universität Basel bei Prof. M. Martin. Diese auf 5 Monate befristete Auswertung musste natürlich Schwerpunkte setzen. Da sich anschliessend eine rasche Publikation - nicht nur im Interesse des Verfassers, auf den neue Aufgaben zukamen - aufdrängte, wurden diese Schwerpunkte auch in der Folge weitgehend beibehalten. Ohnehin erschien es wenig sinnvoll, das Material "restlos" und mit entsprechendem Mehraufwand auszuwerten: trotz aller Aussagemöglichkeiten darf nicht übersehen werden, dass die Ausgrabung lange zurückliegt, viele Befunde ungenügend dokumentiert sind und auch das Fundmaterial teils arg gelitten hat. Die Themenwahl geschah immer vor dem Hintergrund dieser Quellenlage. Forschungsgeschichtliche Aspekte, die ohne Zweifel eine eigene Arbeit wert wären, wurden weitgehend ausgeklammert. Auch eine siedlungsgeschichtliche Auswertung unterblieb. Die Bearbeitung des kaum modern erschlossenen Materials (Archäologie[22] und Ortsnamenkunde) hätte zuviel Zeit beansprucht.

Die Arbeit verfolgt zwei Hauptziele:

1. *Aufarbeitung des noch vorhandenen Quellenmaterials und Vorlage der Funde.* Wie grundlegend diese Vorbedingung für alle weiteren Interpretationsversuche ist, haben leider auch die jüngsten Arbeiten zu St-Sulpice offenkundig gemacht, die ohne diese Grundlagen auskommen mussten[23]. Der Zustand der Dokumentation[24] und der Funde[25] erforderte bei der Aufarbeitung zuweilen eigentliche Detektivarbeit. Diese dem Leser nachvollziehbar zu machen, war eines der Anliegen *(Kap. 3 und 13)*.
2. *Diskussion der wichtigeren Funde und Befunde.* Hier wurden Schwerpunkte gesetzt:

a) *Die Gräber mit frühen germanischen Trachtbestandteilen.* Das Gräberfeld von St-Sulpice ist einer der wenigen Fundplätze der *Sapaudia*, wo sich die 443 n. Chr. erfolgte Ansiedlung der Burgunden direkt nachweisen lässt. Als aussagekräftigste Gruppe werden hier die Fibeln der Frauentracht ausführlich behandelt *(Kap. 4.1)*.

b) *Die Gürtelschnallen.* Eine rasche Durchsicht der Fundtafeln zeigt bereits, dass die Gürtelbestandteile den weitaus grössten Fundanteil bestreiten. Ein eigener Abschnitt versucht, dieses Fundmaterial zu gliedern, um so einen Ansatz für die Belegungschronologie des Friedhofs zu gewinnen *(Kap. 4.3)*.

c) *Das Spathagrab 168.* Die in der romanischen Westschweiz im allgemeinen gültige Regel, dass keine Waffen mit ins Grab gegeben werden, ist in einigen Friedhöfen bei ganz wenigen Gräbern nicht eingehalten - so auch in einem Fall in St-Sulpice. Wir wollen diesem Phänomen nachgehen *(Kap. 6)*.

19 Zeiss 1938, 16.29ff.
20 Werner 1956, 23f, Karte 10.
21 Martin 1971; Martin 1981.
22 Vgl. neuerdings die ausführliche Zusammenstellung der frühmittelalterlichen Grabfunde der Waadt durch: Auberson 1987.
23 Auberson 1987; Schwab 1987. - Eine eingehende Auseinandersetzung mit diesen Arbeiten drängte sich deshalb im Rahmen dieser Arbeit nicht auf.
24 Heute zur Hauptsache aufbewahrt in den Archives Cantonales Vaudoises, Chavannes-près-Renens (AMH A 164.165; (766-847)) und im Musée d'Archéologie et d'Histoire, Lausanne.
25 Aufbewahrt im Musée d'Archéologie et d'Histoire in Lausanne (vgl. Kap. 3.3).

d) *Untersuchungen zur Beigabensitte.* Dieser Abschnitt soll dem Umstand gerecht werden, dass hier ein nahezu vollständig ausgegrabener Friedhof aus romanischem Umkreis vorliegt. Jüngere Arbeiten haben gezeigt, dass durchaus auch für die wenig spektakulären, beigabenarmen romanischen Gräberfelder Differenzierungsmöglichkeiten bestehen *(Kap. 7)*.

e) *Untersuchungen zum Grabbau.* Analog zum kürzlich publizierten Gräberfeld von Avusy-Sézégnin GE soll hier kurz auf Friedhofsstruktur und Entwicklung des Grabbaus eingegangen werden - ein für beigabenarme Bestattungsplätze wichtiges Kriterium. Dass dieses Kapitel relativ knapp ausfällt, liegt am in dieser Hinsicht leider wenig ausführlichen Dokumentationsmaterial *(Kap. 8)*.

Die Erstellung definierter Zeitstufen, wie dies bei der Bearbeitung ganzer Gräberfelder in der Regel praktiziert wird, schien uns im Falle von St-Sulpice wenig nutzbringend: einerseits lässt sich das wenig variantenreiche Fundgut - mit Ausnahme der paar frühen Fibelgräber - kaum sinnvoll unterteilen (eine solche Gliederung müsste sich ausschliesslich auf die Gürtelschnallen stützen), anderseits ist der Grabbau zu wenig gut dokumentiert, um eine allfällige Stufenchronologie zu ermöglichen. Wir haben auf die Bildung von Zeitstufen verzichtet, um keine Scheingenauigkeit zu vermitteln.

1.3 Vorbemerkungen zu einem chronologischen Problem

Die Burgunden wurden zu einer Zeit in der Sapaudia angesiedelt, die zu den "dunkelsten" der nachrömischen Archäologie gehört. Obwohl bereits 1653 mit der Entdeckung des reich ausgestatteten Grabes des 482 verstorbenen Frankenkönigs Childerich der Frühmittelalterarchäologie ein absolut datierter Fundkomplex zur Verfügung stand, ist die Chronologie des 5. Jahrhunderts noch heute erst in groben Zügen bekannt. Stufenchronologien, wie sie etwa K. Böhner 1958 für das Trierer Land erarbeitete, sind für einen Grossteil des 5. Jahrhunderts mangels genügend grossen Fundstoffs kaum anwendbar. Bezeichnenderweise wird gerade in Böhners Arbeit die Stufe I ("spätrömischer Horizont bis etwa 450") gar nicht besprochen[26]. Das weitgehende Abbrechen der reichsrömischen Münzzufuhr nördlich der Alpen mit dem Ende des 4. Jahrhunderts und die noch wenig bekannte Münzchronologie der barbarischen Nachprägungen römischer Münzen, die Aufgabe der Beigabensitte in romanischen Gebieten und das erst allmähliche Einsetzen grösserer Reihengräberfelder gegen das ausgehende 5. Jahrhundert erschweren die Erarbeitung einer absoluten Chronologie. Die noch heute grundlegenden Arbeiten von J. Werner[27] und K. Böhner[28] stützten sich in der absoluten Chronologie auf die wenigen durch Münzbeigaben "datierten" Gräber, wobei die Beurteilung der Umlaufszeit der Münzen vor ihrer Grablegung natürlich differieren konnte. Konnte die Chronologie des 6./7. Jahrhunderts seither dank zahlreichen Neufunden und ergänzenden Dendrodaten präzisiert werden, so gilt dies leider nicht für den vorangehenden Zeitabschnitt. J. Werner (1958a) und in der Folge H. W. Böhme (1974a) unternahmen erste Schritte, die kaum überwindbar scheinende Grenze "um 400" zu überschreiten. Ihnen verdanken wir - obwohl auch hier noch nicht das letzte Wort gesprochen ist[29] - konkretere Vorstellungen über die Chronologie der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Schwerer tut sich die von den merowingerzeitlichen Verhältnissen ausgehende Frühmittelalterforschung, die viel zu selten einmal einen Blick weit über die magische Grenze "um 500" zurückwagt[30]. Wie etwa im früh einsetzenden Gräberfeld von Hemmingen[31]

26 Vgl. die vagen Stufenabgrenzungen des 5. Jahrhunderts noch bei Kurt Böhner, La chronologie des antiquités funéraires d'époque mérovingienne en Austrasie. In: Fleury/Périn 1978, 7-12.

27 Joachim Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. GDV 3, Berlin/Leipzig 1935.

28 Böhner 1958.

29 Vgl. neuerdings Böhme 1986; ders., JbRGZM 34, 1987/2, 770-773.

30 Bezeichnend etwa R. Koch 1967, der unter den reichen Beigaben des Frauengrabes von Kirchheim a.N. zwar Beziehungen zum Attila-Horizont (Armring, S. 245) und zum spätantiken Kunsthandwerk aufzeigen kann (Riemenzunge, S. 245ff; Silberlöffel, S. 249; Glasflasche, S. 251; (Perlrandbecken, S. 254)), und dennoch das Grabensemble "um 500 bzw. in den Beginn des 6. Jahrhunderts" datiert. Zu seinem Argument, die Riemenzunge sei ein Altstück, vergleiche man lediglich einmal ihr Zierfeld mit der Kopfplatte der angeblich so viel jüngeren Fünfknopffibeln! - Noch in einer jüngst erschienenen Publikation (Heege 1987) sind diese Probleme spürbar: obwohl im bescheiden ausgestatteten Gräberfeld von Heidenheim-Grosskuchen/Gassenäcker etliche Anklänge an Spätantike und Attilazeit gegeben sind (Armbrustfibel Grab 2, S. 29f; Tierkopfschnalle Grab 11, S. 47f; Gürtelschnalle mit Hohlkehle auf der Unterseite Grab 14, S. 54ff; ringförmige Gürtelschnalle in Grab 18 mit künstlicher Schädeldeformation, S. 65ff; beinerner Armring Grab 19, S. 68ff) setzt Heege den Belegungsbeginn des Friedhofs erst im Verlaufe der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts an (115f, Anm. 378). - R. Christlein ist mit seinem Buch «Die Alamannen» (1978) bei weitem nicht der einzige, der auffallend viele Grabinventare "um 500" datiert. - Vgl. zum Übergang Böhners Stufe II zu III neuerdings: Martin 1988.

31 Müller 1976, 149f.

wird auch in unserer Arbeit vieles von der absolutchronologischen Stellung des "münzdatierten" Grabes 2 von Heilbronn-Böckingen[32] abhängen, das wir ausgehend von J. Lafauries Datierungsvorschlag für die 28 Schmuckmünzen verglichen mit anderen Forschern verhältnismässig früh, etwa im mittleren 5. Jahrhundert ansetzen (vgl. Kap. 4.1.2)[33]. Dringend notwendig wäre zur Frage der Chronologie die Aufarbeitung grösserer, womöglich seit der Spätantike kontinuierlich belegter Gräberfelder aus Gegenden, wo die Beigabensitte im 5. Jahrhundert nicht vollständig erlosch, und die auch horizontalstratigraphische Untersuchungen erlauben würden[34]. Stets zitiertes Paradebeispiel ist - auch in dieser Arbeit - Krefeld-Gellep am Niederrhein.

Trotz dieser Vorbehalte sind wir natürlich versucht, erst einmal unabhängig von der historischen Überlieferung zu einer Datierung des frühen germanischen Fundstoffs von St-Sulpice zu gelangen. Wir müssen deshalb im folgenden von der *antiquarischen Einzelanalyse* ausgehen[35]. Über typologische Reihen gilt es dann zu versuchen, den Fundstoff an den wenigen *münzdatierten*[36] Einzelgräbern des 5. und der wesentlich verlässlicher abgesicherten Chronologie des 6. Jahrhunderts einzuhängen. Auf der anderen Seite sind uns die - etwa bei der Bearbeitung der Fibeln sich ergebenden - direkten Verbindungen zum spätkaiserzeitlichen Kunsthandwerk wichtig. Wenn bei diesem Vorgehen zuweilen ein etwas zu evolutionistisches Bild entsteht, so ist dies eine Nebenerscheinung, die sich unseres Erachtens vorläufig nicht vermeiden lässt.

Gerade für die Chronologie des mittleren 5. Jahrhunderts muss unseres Erachtens letztlich auch das historisch bezeugte Datum des Einzugs der Burgunden in der Sapaudia (443) in die Diskussion mit einbezogen werden. Genügend vorsichtig formuliert, um Zirkelschlüsse zu vermeiden, müssen letztlich auch Daten aus Schriftquellen in der Argumentationsreihe des Archäologen ihren Platz haben; die oft propagierte These des "getrennt Marschierens und vereint Zuschlagens" von Historikern und Archäologen ist in diesem Ausmass ohnehin kaum durchführbar[37].

32 Roeren 1962.

33 Münzprägung um 415/20: Lafaurie 1964. - P. E. Martin gelangt nicht zuletzt aufgrund der archäologischen Mitfunde zu einer Spätdatierung; ein Zirkelschluss, der hier natürlich vermieden werden sollte (P. Martin 1985).

34 Dieses Vorgehen war beispielsweise V. Bierbrauer bei chronologischen Untersuchungen am südosteuropäischen Fundstoff ebendieser Zeit möglich: Volker Bierbrauer, Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa. In: Herwig Wolfram/ Falko Daim (Hg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Denkschriften Bd. 145, Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung Bd. 4, Wien 1980, 131-142.

35 Vgl. neuerdings Wieczorek 1987, 356ff, der diese Methode in Kombination mit der besser abgesicherten Stufenchronologie der Rheinlande für die frühmerowingischen Funde von Rübenach mit Erfolg anwendete.

36 Wobei der *Terminus* nicht über die bereits angetönten Unsicherheiten der Münzchronologie hinwegtäuschen darf, noch suggerieren soll, dass ein solches Grab im gleichen Zug auch *absolut* datiert ist. Bei der Münzdatierung gilt es, wie sich immer wieder herausstellt, Erhaltungszustand und Fundlage der Münze zu beachten. Es ist beispielsweise ein Unterschied, ob eine Münze als Obolus gewissermassen frisch aus dem Verkehr gezogen wurde, oder ob sie als Schmuckanhänger bereits eine Zeitlang getragen wurde. - Wertvolle Hilfe boten uns hier die Arbeitsunterlagen des Seminars «Chronologie des Frühmittelalters anhand münzdatierter Grabfunde» (Prof. Dr. M. Martin, WS 84/85, SS 85) an der Universität Basel. Allen Mitarbeitern sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

37 Dazu Reinhard Wenskus, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie (Hg. Herbert Jankuhn/ Reinhard Wenskus), Vorträge und Forschungen 22, Sigmaringen 1979, 637-657.